

Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum
Herausgeber: Benediktiner von Mariastein
Band: 50 (1972-1973)
Heft: 11

Artikel: Wer war Reinhold Schneider?
Autor: Scherer, Bruno / Stebler, Vinzenz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1031489>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wer war Reinhold Schneider?

P. Bruno Scherer

Ganzheitliche Literaturbetrachtung

Es geht in der ganzheitlichen Literaturbetrachtung nicht um blosses Registrieren von Daten und geschichtlichen Fakten, nicht allein um das Sichten und Beurteilen von Literaturerzeugnissen oder einzelner Stilrichtungen und Zeitabschnitte, um das Aufspüren perfekter Formgebilde, des Roten Fadens der literarischen Entwicklung oder interessanter Experimente an deren Weg; es geht nicht nur um die Darlegung von Kunstwerken und deren Interpretation sowie deren Befragung aus der Sicht der Gegenwartsproblematik; es geht vor allem nicht um einen Kult mit Namen und die Beweihräucherung einzelner grosser Künstlerpersönlichkeiten.

Es geht um das möglichst präzise Erfassen von einzelnen Lebenswerken, ganzer Strömungen und Epochen oder auch von einzelnen Kunstgebilden und darüber hinaus um das Erfassen des Lebensauftrags eines Dichters und Schriftstellers, um die Frage, ob und wie der Künstler seine Sendung in seiner Zeit wahrnahm und verwirklichte; es geht auch um die Wirkung von Leben und Werk des Dichters auf seine Umgebung, sein Volk, seine Sprachlandschaft und seine weitem Zeitgenossen; es geht um seine Wirkung innerhalb der Kultur- und Geistesentwicklung, um den individuellen

Beitrag zum Fortschritt von Kunst und Menschheit; schliesslich um die Nachwirkung seines Werks und seiner Gedankenwelt auf spätere Zeiten.

Kaum einem Schriftsteller deutscher Sprache unseres Jahrhunderts ist — in der skizzierten ganzheitlichen Schau — eine solche Breiten- und Tiefenwirkung gelungen wie Reinhold Schneider (1903—1958). Gewiss wird man etliche ebenbürtige und wohl auch grössere Künstler und Dichter neben und vor ihn stellen können, etwa spezialisiertere und vollendere Lyriker, Epiker, Dramatiker, Essayisten und Literaturbetrachter, aber wenige, die eine so hohe Geistes- und Herzensbildung und -kultur aufzuweisen haben, wenige, deren Werk einen so mächtigen Nachhall und Widerhall fand im Volk; wenige, deren Leben derart eins wurde mit ihrem Wort und deren Wort in so lauterer Gesinnung und in so unablässigem Bemühen nach Wahrheit strebte; wenige schliesslich, die die geistig-seelische und religiöse Not und Anfechtung der Menschen unserer Zeit miterlitten und in ihrem Werk ausgetragen haben.

Ein Sonett des Dichters aus der Kriegszeit (1943) beginnt so:

«Die Wahrheit nur wird an die Herzen dringen,
Und wirken wird das Wort nur, das gelebt;
Wenn keine Stimme weisend sich erhebt,
Dann ist die Zeit, dann will ich es vollbringen.»

Und ein anderes Sonett aus dem gleichen Jahre:

«Allein der Wahrheit Stimme will ich sein;
Was Menschen nicht erdichtet und erfahren,
Das möcht' ich treu im Erdenstreite wahren,
Um seinetwillen ist die Stunde mein.»

Das Wort der Stunde

Vor etwas mehr als 30 Jahren, anfangs Februar 1943, ging die Schlacht um Stalingrad zu Ende, jenes grauenvolle Ringen im eisigen russischen Winter, darin eine deutsche Armee fast

völlig aufgerieben und der Endsieg der Roten Armee grundgelegt wurde. Ein Bremer Offizier, der knapp der «Hölle von Stalingrad» zu entrinnen vermochte, erzählte später von der Not und Verzweiflung der Soldaten, aber auch von Gedichten Reinhold Schneiders, die — in den Unterständen von Hand zu Hand gereicht — geistige Hilfe und Trost verbreiteten. In Feldpostbriefen, welche Frontsoldaten an ihre Angehörigen und Freunde sandten, tauchten als letztes Vermächtnis Verszeilen, ganze Strophen und Gedichte dieses Dichters auf. In den zerbombten Städten und in den Gefängnissen Deutschlands wurden die illegal verbreiteten religiösen Schriften («Das Vaterunser», «Der Kreuzweg», «Die Stunde des heiligen Franz von Assisi» und viele kleinere Aufsätze) sowie Sonettensammlungen Reinhold Schneiders («Jetzt ist des Heiligen Zeit», «Waffen des Lichts») und einzelne Gedichte (wie «Allein den Betern kann es noch gelingen, / Das Schwert ob unsern Häuptern aufzuhalten / Und diese Welt den richtenden Gewalten / Durch ein geheiligt Leben abzurufen») gelesen, abgeschrieben, weitergeschenkt. Inmitten des mörderischen Krieges und des wahnwitzigen Naziterrors schöpfte man daraus Glaubenskraft, Gottvertrauen und Durchhaltewillen.

Dem Dichter ging es damals um religiöse Tiefenwirkung, um die Rettung der Seelen, um das Aufzeigen eines Lebenssinnes in einem sinnlosen Krieg. Er vermochte das «Wort der Stunde» zu sprechen, das Wort eines Dichters, der eine priesterliche Gesinnung besass. Er rief auf zur Rückkehr zum Glauben an Gott, zum Gebet, zur Sühneleistung mit Christus, zum Opfer.

«Jetzt ist die Zeit, das Kreuz des Herrn zu
lieben

Und auszufüllen jeden unsrer Tage
Mit Opfer und Verzicht und heissen Bitten.

Es wird das Wahnreich über Nacht zerstieben

Und furchtbar treffen uns des Richters Frage,
Ob Stund um Stunde wir sein Reich erstritten.»

Nach dem Kriege stand dem Dichter für seine geistig-religiöse Aufbauarbeit keine Gestapo und kein Druckverbot mehr im Wege. Werk um Werk erschien, 1946 etwa die Sammelbände von religiösen und literarischen Kleinschriften «Und Petrus stieg aus dem Schiffe», «Gedanken des Friedens», «Das Erbe im Feuer», «Duldet mutig, Millionen» und der offene Brief «Der Sinn aller Opfer», der in die Kriegsgefangenenlager neue Zuversicht trug. Auch Erzählungen und literarhistorische Arbeiten, die in der Stille der Kriegswochen entstanden waren, fanden nun eine bereite Leserschaft. Der Essayband «Macht und Gnade» (1940) und andere Bücher erlebten Neuauflagen. Bald setzte die Periode der grossen Dramen ein.

Es war ein charismatisches, geisterfülltes Wirken. Wie wurde es möglich? Ein Blick auf die Jugend und das erste schriftstellerische Wirken des Dichters kann es bis zu einem gewissen Grad erklärlich machen. Letztlich bleibt es aber ein Geheimnis der Auserwählung Gottes, der in jede Zeit und Not hinein Verkünder seiner Allmacht und Herrlichkeit, seiner Liebe und Güte zu berufen versteht.

Jugend und erstes Wirken

Reinhold Schneider wurde vor 70 Jahren, am 13. Mai 1903, in Baden-Baden geboren. Seine Eltern — die Mutter war katholisch, der Vater evangelisch — führten in der Bäderstadt das angesehene Hotel «Messmer», darin vor dem ersten Weltkrieg Fürsten, Diplomaten, sogar das deutsche Kaiserhaus abzusteigen pflegten. Aber «ein Gasthaus ist nicht Heimat», schrieb der Dichter später («Verhüllter Tag», 1954), «wo die Türen nicht geschlossen, die Wände nicht dicht sind, kann keine Familie sein.» Die Ehe der Eltern scheiterte. Der Va-

ter überlebte deren Ende nicht. Seine Schwer-
mut hatte Reinhold geerbt und ein Leben lang
tapfer getragen. Als Reinhold das Abitur be-
standen hatte, wagte er nicht, ein Universitäts-
studium zu beginnen. Das Geld dazu fehlte.
Der Vater hatte im ungünstigsten Moment das
Hotel verkauft, während der Nachkriegsinfla-
tion. Nach einem misslungenen Versuch, sich
in Landwirtschaft auszubilden, zog Reinhold
zu seinem Bruder nach Dresden und arbeitete
als Korrespondent und Uebersetzer in einer
Dresdener Druckerei. Es waren sieben Jahre
des Hungers und der Verzweiflung, aber auch
eines konzentrierten Bildungsstrebens und
Selbststudiums.

Im Jahre 1928 entschloss sich Reinhold
Schneider, Schriftsteller zu werden. Er reiste
nach Portugal und Spanien, später nach Ita-
lien, Frankreich und England, vertiefte sich in
europäische Geschichte und Literatur und
schrieb jene grossangelegten, geschichtsvision-
ären Bücher, die seinen Ruf als Schriftsteller
und Geschichtsdeuter begründeten. 1934 no-
tierte sein Freund Jochen Klepper über ihn ins
Tagebuch: «Erst 31 Jahre alt und ein bedeu-
tender Mann; etwas, was ich sonst überhaupt
nicht kenne.» Tatsächlich waren bereits er-
schienen: «Das Leiden des Camoes» 1930,
«Philipp II.» und «Portugal» 1931, «Das Erd-
beben» und «Fichte» 1932, «Die Hohenzol-
lern» 1933, «Auf Wegen deutscher Ge-
schichte» 1934. Am «Inselreich» (1936) arbei-
tete er damals.

Es entstanden auch zahlreiche Erzählungen,
Novellen, Essays, Zeitschriftenaufsätze und
Gedichte, mehr und mehr in geistiger Ausein-
andersetzung mit dem Nationalsozialismus, der
1933 die Macht in Deutschland an sich geris-
sen hatte und das Lebensklima in Europa zu
vergiften begann. In den Erzählungen «Der
Tröster» (1933) und «Las Casas vor Karl V.»
(1938) sowie in den Essays und Skizzen von
«Macht und Gnade» (1940) sprach er verhüllt
und doch für die Einsichtigen klar genug den
Protest aus gegen die Judenverfolgungen und

den Terror des Regimes. Er erhielt Schreibver-
bot — wie viele andere Schriftsteller auch —,
begann aber umso mehr im Geheimen zu wir-
ken, mit kleinen Broschüren und Flugblät-
tern, die sich gut in Feldpostbriefen unterbrin-
gen liessen. Von der grossen Ausstrahlung die-
ser Schriften war bereits die Rede. Eine gewal-
tige Korrespondenz verband den Dichter mit
Gleichgesinnten.

Rückkehr zu Christus

Die Not der Zeit, der Terror des Nationalso-
zialismus, seine körperlichen Krankheiten, be-
sonders ein Magen- und Darmleiden aus
jahrelangen Entbehrungen erwachsen, vor al-
lem aber sein Geschichtsstudium hatten ihn
noch vor Kriegsausbruch zu Christus und zur
Kirche zurückgeführt. Auf dem Weg zu Chri-
stus, als der alles beherrschenden Lebens- und
Geistesmitte — der Apostel Paulus kommt
einem dabei in den Sinn —, förderten ihn
seine tragizistische Lebensschau, sein unglück-
lich-glückliches Liebeserleben und vor allem
das Wort Gottes. «Ich schlug an einem Weih-
nachtsabend in Potsdam die Heilige Schrift
auf», bekennt Schneider im «Verhüllten Tag»
(1954), «und floh nach wenigen Kapiteln auf
die kalte dunkle Strasse. Denn es war ja klar:
Unter diesem Anspruch der Wahrheit kehrt
sich das Leben um. Dieses Buch kann man
nicht lesen... Man kann es nur tun. Es ist
kein Buch. Es ist Lebensmacht. ... Chri-
stus... ist lebendes Wort. Und auch heute re-
det das Buch nur, weil er lebt...»

Allmählich fand der Schriftsteller den Weg zur
Messe zurück, zur Beichte, zur Kommunion.
Er wurde zum Zeugen Christi in seiner Zeit.
Ein Sonett aus dem Jahre 1938 bezeichnet den
Weg aus den «tiefverwirrten Kreisen» zum
Licht:

Wie hast Du, Herr, mein unruhvolles Leben
Auf weiten Bahnen in Dein Licht geführt!

Ich habe Deinen Segen nicht gespürt,
Dem Eignen nur und Dunkeln hingegeben.

Ein Schicksal fühlt' ich meinen Weg umschwe-
ben,
Und einen Schmerz, der noch kein Herz ge-
rührt,
Hab ich in meiner Seele aufgeschürt,
In Traum und Wachen nur in ihm zu weben.

So ging ich blind die tiefverwirrten Kreise,
Von meinem Leid um Deine Welt betrogen
Und um Dein Bildnis, das im Leid entschwand,

Bis Du mit Deinen milden Händen leise
Von meinem Leid den Schleier fortgezogen
Und nur das Kreuz in meinem Leben stand.

Dem erfolgreichen Wirken während des Krie-
ges und der noch stärkeren Ausstrahlung in
den ersten Nachkriegsjahren folgte eine Pe-
riode der Enttäuschung. Reinhold Schneider
hatte im Krieg ein Volk «auf der Rückkehr zu
Gott» gesehen, «ein betendes Volk . . . , dem
der Glaube über das Zerwürfnis der Bekennt-
nisse hinweghalf». Er übertrug seine reli-
giösen Erwartungen auch auf den politischen
Bereich. Von einem gelebten Christentum er-
wartete er mehr als von der Wiederaufrüstung
und der allgemeinen Wehrpflicht. Er wurde
zum Mahner und Propheten im westdeutschen
Wirtschaftswunder. Die Trennung in West-
und Ostdeutschland hat er nie verwunden.
Durch das brüderliche Gespräch über die
Grenzen hin erhoffte er eine Ueberwindung
des Trennenden. Die Anfeindungen, die ihm
allenthalben zuteil wurden, nahm er als Kreuz
auf sich. Sie lähmten aber seine Arbeitskraft.
Trotzdem gelang es ihm, innert ein paar
Jahren (1949/52) die tragische Situation des
Christen in dieser Welt, den Zwiespalt zwi-
schen christlicher Berufung zum Frieden und
politischer Macht in Dramen zu gestalten:
«Der grosse Verzicht», «Innozenz und Fran-
ziskus», «Zar Alexander», «Der Traum des

Eroberers», «Der Kronprinz». Der Christ soll
— innerlich frei — die Macht als ein Lehen
Gottes verwalten. Das könnte die Lösung sein.
Im übrigen erkannte Reinhold Schneider, dass
ein Dichter kein Politiker ist. Lächelnd gestand
er's im autobiographischen, humorvollen Buch
«Der Balkon» (1957). Die Entwicklung euro-
päischer Politik (Ungarn 1956, Berliner
Mauer, Prag 1968) zeigt, welchem Nachbarn
der freie Westen die Stirn zu bieten hat, aber
auch welch geistiger und moralischer Unter-
stützung die unterjochten Menschen im Osten
bedürfen, damit sie nicht in Mutlosigkeit ver-
sinken, sondern in unablässigem Bemühen der
Freiheit entgegen streben.

Die Bedeutung Reinhold Schneiders heute

Im oben erwähnten Ansporn zur Bemühung
um Freiheit in jedem Belang (in Ost und West)
und um den weltweiten Frieden könnte ein
Teil der heutigen Bedeutung des Dichters er-
blickt werden. Sein Einstehen für Freiheit und
Frieden wurde durch manche Preise und
Ehrungen anerkannt, 1956 durch den Frie-
denspreis des Deutschen Buchhandels. Kurze
Zeit später, am 6. April 1958, starb Reinhold
Schneider, aufgezehrt von seiner Krankheit,
der er jahrelang Werk um Werk abgerungen
hatte.

15 Jahre nach seinem Tod und 70 Jahre nach
seiner Geburt staunt man, wie viele Probleme
unserer Tage im Werk Reinhold Schneiders
bereits behandelt oder angetönt werden, wie
stark seine Nachwirkung ist trotz der
Schnellebigkeit und Vergesslichkeit unserer
Zeit. 20 Bücher (besonders Brief- und Essay-
sammlungen) des Dichters erschienen nach sei-
nem Tod, einige Bücher auch über ihn. 1970
wurde die Reinhold-Schneider-Gesellschaft ge-
gründet, deren Mitgliedschaft jedermann of-
fensteht, 1972 die Reinhold-Schneider-Stif-
tung (durch den langjährigen Freund des Dich-
ters Heinrich Ludwig), die jedes Jahr den «Pa-

ter Maximilian Kolbe-Reinhold Schneider-Gedenkpreis» verleiht und sich auch sonst für das Werk des Dichters einsetzt.

Um die Bedeutung dieses Geistesmannes abschliessend zu skizzieren, seien drei Gedankenkreise aus seinem Werk hervorgehoben: Eine menschenwürdige Verwaltung der Macht — und also Bereitschaft zur Rechenschaft vor den Menschen und vor Gott — im Bereich der Politik, der Technik, der Wirtschaft und Industrie wie im Ringen um den Schutz des Menschen und der Natur — das könnte heute Reinhold Schneiders Mahnung sein. Der Mensch muss Herr über die Maschine, über Geld und Gut bleiben. Kein irdischer Götze darf in seinem Herzen die Stelle Gottes einnehmen.

Beispielhaft war auch Schneiders Ringen um die Fragen des Weltalls, des Makrokosmos. Er hat die Glaubensanfechtungen aus diesem Raum und aus dem Raum der modernen Naturwissenschaften gekannt, ernstgenommen und durchgehalten. Erhellend wirkt seine Antwort in der Dramenskizze «Die Monde des Jupiter» (aus dem Munde der Galilei-Gestalt): «Gott ist grösser, als wir ihn gedacht haben. Und auch das Opfer Jesu Christi ist grösser, als wir wussten. Dass er sich dieser Verlorenheit erbarmte und dass auf dieser verlorenen Erde dieses Weltall dem Vater wieder in die Hände gelegt wurde: Das ist es, was wir nun lernen sollen.»

Beachtenswert ist auch die Antwort Schneiders auf den Anruf der Glaubens- und Kirchenkrise unserer Zeit: Zwischen extrem Eiligen und extrem Säumigen gibt es den gangbaren Mittelweg. Und vor allem gibt es für einen jeden die Möglichkeit, sein Glaubenswissen zu erweitern und zu vertiefen in Studium, Betrachtung und Gebet sowie Gotteserfahrung zu erlangen in der Nachfolge der Heiligen und der Mystiker.

Reinhold Schneiders Leben und Werk in Dokumenten, von Franz Anselm Schmitt und Bruno Scherer, Umfang 388 Seiten, mit 44 Bildern aus seinem Leben, Ganzleinen, DM 27.80. Badenia Verlag, 75 Karlsruhe 21.

Im Badenia Verlag Karlsruhe erschien kürzlich ein umfangreiches Werk, herausgegeben von Franz Anselm Schmitt und Bruno Scherer, das in umfassender Weise über das Leben und das Werk des Dichters und Schriftstellers Reinhold Schneider orientiert. Unser Mitbruder P. Bruno hat in jahrelanger mühseliger Kleinarbeit eine vollständige Bibliographie zusammengetragen. Bisher unveröffentlichte Tagebuchaufzeichnungen und autobiographische Notizen vervollständigen das Bild. Auszüge aus Briefen des Dichters oder bedeutender Persönlichkeiten an ihn geben Einblick in ein kulturelles Schaffen, das in notvoller Zeit Tausenden zu einer Quelle des Trostes und der Ermutigung wurde. Reinhold Schneider ist eine Gestalt, die man nicht übergehen darf. Er hat uns ein Erbe hinterlassen, das alle verpflichtet, die sich um die Erhaltung des christlichen Abendlandes bemühen.

P. Vinzenz Stebler